Lorenzo Chiesa

SUBJEKTIVITÄT UND ANDERSHEIT

EINE PHILOSOPHISCHE LEKTÜRE LACANS

Aus dem Englischen von Jan Philipp Weise und Moritz Herrmann

L'une-bévue

Neue
Deutsch-Französische Jahrbücher

SUBJEKTIVITÄT UND ANDERSHEIT

L'une-bévue

LORENZO CHIESA

SUBJEKTIVITÄT UND ANDERSHEIT

EINE PHILOSOPHISCHE LEKTÜRE LACANS

MIT EINEM NEUEN VORWORT DES AUTORS

Aus dem Englischen von Moritz Herrmann und Jan Philipp Weise

Neue Deutsch-Französische Jahrbücher
Frankfurt am Main

Titel der Originalausgabe: Chiesa, Lorenzo *Subjectivity and Otherness: A Philosophical Reading of Lacan*, ©2007 Massachusetts Institute of Technology

Der Verlag bedankt sich herzlich bei Ines Abrecht und Florian Weise.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über: http:/dnb.ddb.de abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at: http./dnb.ddb.de

ISBN 978-3-949153-02-0

Druck: Vereinte Druckwerke GmbH,
Stuttgarter Straße 18, 60329 Frankfurt am Main

© für die deutsche Ausgabe:
Neue Deutsch-Französische Jahrbücher, Frankfurt am Main 2022.
Satz & graphisches Konzept: Neue Deutsch-Französische Jahrbücher

NEUE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE JAHRBÜCHER
60489 Frankfurt am Main, Strubbergstraße 79
www.ndfj.de

INHALT

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE 9

EINLEITUNG 13

ERSTER TEIL: DAS SUBJEKT DES IMAGINÄREN (ANDEREN) 23

KAPITEL I: DAS SUBJEKT DES IMAGINÄREN (ANDEREN) 25

1.1 Einleitung: Das Subjekt und das Ich 25

1.2 *»Ich ist ein anderer«*: Die (de)formierende Funktion von Bild und Spiegelstadium 27

1.3 *Hainamoration*, Ideal-Ich und Ich-Ideal 34

1.4 Das Bewusstsein, das Unbewusste und die Komplexe 43

ZWEITER TEIL: DAS WIE EINE SPRACHE STRUKTURIERTE UNBEWUSSTE 53

KAPITEL II: DAS WIE EINE SPRACHE STRUKTURIERTE UNBEWUSSTE .. 55

2.1 Einführung: Vom kleinen zum großen Anderen 55

2.2 Die Funktion des Sprechens 57

2.3 Der Begriff der Botschaft 63

2.4 Signifikant, Signifikat, Buchstabe 69

KAPITEL III: ÖDIPUS ALS METAPHER 87

3.1 Einleitung: Der Eintritt ins Symbolische 87

3.2 Der mythische Zustand vor der Versagung und die Urversagung 92

3.3 Die Dialektik der Versagung oder die erste (»prä-ödipale«) Phase des Ödipuskomplexes 95

3.4 Die zweite und dritte Phase des Ödipuskomplexes 105

3.5 Sexuierung und weiblicher Ödipuskomplex 115

3.6 Die Vatermetapher, der Name-des-Vaters und der Phallus 122

3.7 Der Ödipuskomplex und die Entstehung des Unbewussten 132

DRITTER TEIL: DAS SUBJEKT DES REALEN (ANDEREN) 141

KAPITEL IV: ES GIBT KEINEN ANDEREN DES ANDEREN 143

4.1 Einleitung 143

4.2 Von »Es gibt einen Anderen des Anderen«... 146

4.3 ...zu »Es gibt keinen Anderen des Anderen« 156

4.4 Was ist das »Reale«? 168

KAPITEL V: DAS SUBJEKT DES PHANTASMAS ...
UND DARÜBER HINAUS 187

5.1 Das Subjekt des Phantasmas und die Funktion des Todestriebs:
Eine Übersicht 187

5.2 Das Subjekt des Phantasmas und das Begehren 199

5.3 Das Subjekt des Phantasmas und das Objekt *a* 207

5.4 Reines Begehren, Genießen und die Ethik der Psychoanalyse 222

5.5 *J'ouï-sens*, *Jouis-sens*, *Jouis-sans* 242

ANMERKUNGEN DER ÜBERSETZER 257

LITERATURVERZEICHNIS 263

NAMENS- UND SACHREGISTER 271

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Über zwanzig Jahre nach seiner Entstehung halte ich noch immer entschieden an den zentralen Argumenten fest, die in *Subjektivität und Andersheit* entwickelt werden. Wie der Untertitel besagt, kann dieses Buch als philosophische Lektüre Lacans aufgefasst werden. Einfacher aber auch ließe es sich als systematische Einführung in sein Werk lesen, die sich methodisch gleichermaßen gegen schwärmerische wie ultraorthodoxe Lesarten wendet (die Grenze zwischen beiden verschwimmt zusehends), weil sie einer sorgfältigen und eingehenden Arbeit am Text den Vorzug gibt. Für mich persönlich – ich bin mir darüber im Klaren, dass diese Feststellung banal erscheinen mag – bildet dieses Buch den Grundstein meines theoretischen Denkens überhaupt, das meine nachfolgenden Arbeiten stark geprägt hat und auch noch meine gegenwärtige Forschung bestimmt. Ohne detailliert auf Lacans Theorie des Subjekts als Subjekt der Sprache einzugehen, ist es schlichtweg nicht möglich dessen Theorie der sexuellen Differenz angemessen zu begreifen und sich an die Frage nach ihren weitreichenden ontologischen Implikationen heranzuwagen, geschweige denn eine neue materialistische Metaphysik (warum eigentlich nicht?) zu erarbeiten, die weit über seine Lehre hinausgeht.

In Vorbereitung für dieses kurze Vorwort bin ich die – vergleichsweise wenigen – Rezensionen von *Subjektivität und Andersheit* durchgegangen und habe mir genauer angesehen, wie das Buch innerhalb und außerhalb der Fachliteratur ausführlich zitiert und kommentiert worden ist. Besonders dabei verblüfft hat mich, dass allgemein meinen Erläuterungen zu mehr oder weniger technischen Aspekten der Lacan'schen Theorie (wie etwa zum transindividuellen Unbewussten; zur Dialektik von Mangel und Überschuss, die für den Begriff des *objet petit a* spezifisch ist; zum zweiten Tod; zum *agalma* usw.) weitaus mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde als dem, was sich, zumindest im Nachhinein, als übergreifende philosophische Problemstellung erkennen lässt, die dabei auf dem Spiel steht: Das Subjekt, das als sprachliches Subjekt mit seiner Sexualität hadert, ist ein sprechendes *Tier*. Letztendlich steht dieser Punkt in einem engen Verhältnis zu der weitreichenden, klassischen, aber nichtsdestotrotz zeitgenössischen philosophischen Frage um die immanente Emergenz des Transzendentals und der Transzendenz als dessen illusorischem, jedoch strukturellem Nebenprodukt. Diese Frage ließe sich auch als die Frage der philosophischen Anthropologie bezeichnen, allerdings halte ich dies für ein verkürzendes Etikett, wenn man bedenkt, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, sobald man ihr ernsthaft nachgeht.

Schätze ich die Rezeptionslage richtig ein, so bin ich zumindest teilweise in meinem Vorhaben gescheitert. Und wenn dies zutrifft, dann wird gleichlaufend *Subjektivität und Andersheit* den Ansprüchen nicht gerecht, die meine wohlwollendste Fürsprecherin, Joan Copjec, lobend daran hervorgehoben hat: »So wie Lacan uns Freud neu kennen lernen lässt, lässt uns Chiesa Lacan neu kennenlernen: Er räumt mit Gemeinplätzen, verfälschenden Projektionen und schöngeistigen Lesarten auf.«

Erneut aus der Rückschau betrachtet, ließe sich das auch wie folgt zusammenfassen: Was allgemein übersehen oder ausgeblendet wurde – und natürlich bin in erster Linie ich dafür verantwortlich – ist die zentrale Rolle, die die biologische Komponente des Imaginären für meine Interpretation von Lacans Theorie des Subjekts spielt. Entgegen weitverbreiteter Missverständnisse ist das Imaginäre nicht der »*bad guy*« des Lacanianismus. Keine ernst gemeinte materialistische Lektüre Lacans darf das Imaginäre zugunsten des Symbolischen und Realen vernachlässigen. Jedenfalls gehe ich, während ich dies hier schreibe, sogar so weit zu behaupten, dass der erste der drei Teile als der überzeugendste gelten kann und von meiner Seite wäre heute daran nur wenig zu ändern oder zu ergänzen.

Dagegen enthalten die Teile, die dem Subjekt des Symbolischen bzw. Realen gewidmet sind, einige Passagen, wenn nicht sogar Abschnitte, die ich heute präziser fassen bzw. aus einer geeigneteren Perspektive angehen würde, auch wenn ich das übergreifende Argument noch immer voll und ganz teile. Um mich auf die eventuell schwerwiegendste dieser möglichen Revisionen zu beschränken: Ich bin nicht länger der Überzeugung, dass sich ein Zeitpunkt oder Zeitraum isolieren lässt, in dem Lacan von der Existenz des Anderen des Anderen (die in sich geschlossene symbolische Ordnung) zur Inexistenz des Anderen des Anderen (die Untrennbarkeit symbolischer und realer Ordnung) übergeht. Auch wenn außer Zweifel steht, dass das Reale seit den späten 1950er Jahren zunehmend in den Vordergrund rückt – und dies hat weitreichende theoretische wie klinische Konsequenzen – ist Lacan vermutlich von Anfang an von der Unvollständigkeit des Anderen ausgegangen. Seine anfängliche Zögerlichkeit ist daher eher auf die Schwierigkeit zurückzuführen die Inexistenz des Anderen des Anderen *gemeinsam mit* der durch diese Inexistenz erzeugten Existenz der Illusion des Einen zu behaupten als auf eine, wenn auch kontrollierte Perspektivverschiebung. Der spätere Lacan überwindet dieses Hindernis durch seine bahnbrechenden Überlegungen zu dem Verhältnis von 0 und 1 – die Null, die das Eine macht, und das Eine, das als solches nicht umhinkann, sich selbst aufzuheben. Dies ist ein Gedankengang, dem ein bis heute unerreichter Philosoph wie Alain Badiou – *der* Philosoph der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – viel verdankt. Auch wenn mir gelegentlich der freundschaftlich gemeinte Vorwurf gemacht wurde, es entstände beim

Lesen der Eindruck »man brüte über einem Mathe-Lehrbuch«, und der weniger freundschaftlich gemeinte, ich liefere »prätentiösen Müll« ab, geht *Subjektivität und Andersheit* in diesem Punkt *nicht weit genug* (etwas, das ich in *The Not-Two*[1] zu tun versuche, auch wenn ich damit einen weiteren Teil meiner Leserinnenschaft verprellt habe). Außerhalb dieses numerischen Kontexts ergeben Lacan'sche und allgemein psychoanalytische Begriffe wie Begehren, Trieb, Liebe und Genießen wenig bis zu gar keinen Sinn – außer wenn wir uns damit zufrieden geben sie mithilfe von beispielsweise veralteten hydraulischen Modellen der Libido zu erklären, die sich aus überkommenen Wissenschaftsparadigmen speisen und von stetig wiederauflebenden vitalistischen Ontologien oder, schlimmer noch, »selbstheilenden« sexologischen Phänomenologien durchdrungen sind.

Ich würde diese Übersetzung gerne den Übersetzern selbst widmen. Nicht nur haben sie mit Hingabe, Geduld und einer gesunden Dosis Obsession eine enorme Arbeit geleistet, sondern dabei auch ein dynamisches, zukunftsorientiertes Wissen über Lacan bewiesen und Nuancen in meiner eigenen Argumentation erfasst, die mir heute nicht mehr bewusst waren. Vor über einem Jahrzehnt hatte Tom Eyers in seiner scharfsinnigen Rezension von *Subjektivität und Andersheit* die Tatsache beklagt, dass das Buch seiner Popularität zum Trotz »innerhalb der aktuellen philosophischen Debatte vernachlässigt wurde« und kam zu dem Schluss, »dass es an der wachsenden Zahl junger Lacanianerinnen ist, den Anspruch begrifflicher Strenge und Erfindungsreichtum aufzugreifen, den Chiesa aus Lacan selbst zieht.«[2] Ich wüsste niemanden, der berechtigter wäre, sich zu diesen jungen Lacanianerinnen zu zählen, als Jan und Moritz.

PS: Und ja, ich bin fälschlicherweise davon ausgegangen, dass es sich bei Jean-Baptiste Botul um einen wirklichen Autor handelt!

Farley May Farm, Northumberland, 17-19. Dezember 2021

[1] Lorenzo Chiesa, *The Not-Two. Logic and God in Lacan*, Cambridge (Massachusetts)/London: MIT Press 2016.

[2] Tom Eyers, »Subjectivity and Otherness. A Philosophical Reading of Lacan« (Review), in: *European Journal of Psychoanalysis*, 28 (1), 2009, S. 116.